

# Wo alle Fäden zusammenlaufen

Überhaupt nicht alles in Obi: Die Künstlerin Isa Melsheimer interessiert sich für architektonische Fehler. Und die Frage, was passiert, wenn man der näherrückenden Welt nicht mehr ausweichen kann: Man stürzt sich hinein.

VON KATRIN WITTNEVEN

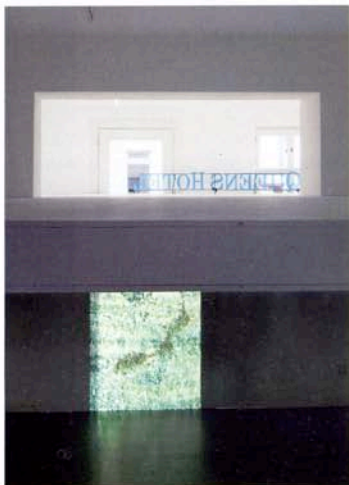
Die Materialangaben lesen sich, als käme die Künstlerin direkt aus dem Baumarkt und hätte auf dem Rückweg noch einmal im Kurzwarenhandel Station gemacht: Dachlatten, Leuchtstoffröhren und Zement gehören ebenso zu ihren Werkstoffen wie Stickgarn, Nähseide und Perlen. Die 1968 in Neuss geborene Isa Melsheimer baut so selbstverständlich und zeitlos wie zufällig und federleicht erscheinende Skulpturen und große Installationen. Dabei macht sie sich weder die brachiale Bastelästhetik so mancher Jungbildhauer zu eigen noch eine sich am traditionellen

weiblichen Handwerk abarbeitende Aufklärungsgeste, mit der Künstlerinnen noch in den Achtzigern ihre Karriere befeuerten. Zwischen farbigen Garnen und Pigmenten kennt Isa Melsheimer keinen Unterschied. Nähen ist für sie ein ebenso selbstverständliches Ausdrucksmittel wie Zeichnen und Bauen. Und spätestens wenn man an Stoffarbeiten von John Bock und Jochen Flintzer denkt, wird klar, daß die Zuschreibungen von männlichen und weiblichen Arbeitsmaterialien in die Vergangenheit gehören sollten – auch wenn sie von Frauen benutzt werden. Tatsächlich sind Melsheimers bestickte Objekte, wie unmodern gewordene Matratzen und goldene Vorhänge, sowie die als eigene Werkgruppe entstehenden, teilweise gestrichelten Gouachen schon formal sehr ähnlich. Wie gestickte Bilder sehen manche von ihnen aus, wie gemalt dagegen manche der Stickereien. Unterschiedlich ist nur das Tempo, in dem sie entstehen. Sie möge die Langsamkeit des Stickens, sagt die Künstlerin, die in den Neunzigern bei Georg Baselitz in Berlin Malerei studierte und erst nach ein paar Semestern begann, ihre alte Industrienähmaschine, die bis heute in ihrem Berliner Atelier steht, für Stoffobjekte und Polsterungen zu benutzen.

Auf den ersten Blick könnte man auch thematisch einen speziell weiblichen Blickwinkel vermuten. Werktitel wie „Raum/Hotel“, „Siedlung“ und „Garten“ wecken Assoziationen an das über Jahrhunderte geltende primäre Wirkungsfeld von Frau-

en. Statt dessen erinnern Isa Melsheimers zusammengesetzte Stoffbahnen und modulhafte Zeltkonstruktionen eher an die improvisierten Quartiere von Menschen, die auf der Straße oder in brasilianischen Favelas leben, als an eine heile Schöner-Wohnen-Welt. Obwohl sich auch historische Architekturelemente in ihrem Werk wiederfinden, Frank Lloyd Wrights über einem Wasserfall gebautes Haus „Fallingwater“ etwa, das sie als Modell nachempfunden und in einen Felsbrocken integriert. Ansonsten sind es eher die Zufälligkeiten, Leerstellen und architektonischen Fehler, die sie interessieren. Verlassene Gebäude, Tiefgaragen, deren räumliche Struktur sich allein über ihre Funktion definiert, oder ein nichtgeplanter, unter einer Treppe entstandener Raum. Der Zeitausschnitt eines „Zyklonenschutzbaus“, der vom Roten Kreuz in Süd-Indien als wellenbrechende Mauer zum Schutz gegen große Flutwellen gebaut wurde, inspirierte Melsheimer zu einer Arbeit, die sie im Rahmen der jüngsten Art Cologne zeigte: Das wie ein Schiff auf Stelen konstruierte Gebäude, das bei einem Tsunami für Tausende zur Arche Noah werden kann, deutet sie als Betonskulptur an, die auf durchsichtigen Plastikplanen plazierte wird. Wie eine Ruine steht die Skulptur zwischen aufgestickten Wirbeln, die von Wetterkarten stammen, zwischen Glassplittern, die hier wie Splitter von Bedeutung herumliegen.

In ihrer aktuellen Installation in der Berliner Galerie Wien muß der Besucher buchstäblich auf die Knie gehen. Anlaß für



Der halbierte Raum. Blick in die aktuelle Ausstellung bei Barbara Wien



\*Isa Melsheimer, am 5. November 2006 fotografiert von Wolfgang Staehle in Ihrer Ausstellung in der Galerie Barbara Wien, die den schönen Titel „Das Queens-Hotel heißt jetzt Best Western“ trägt und noch bis zum 30. Dezember 2006 zu sehen ist



„Gouache 137“, 2005, Gouache und  
Tusche auf Papier, 24 x 17 cm

**Die Schönheit in den Arbeiten von  
Isa Melsheimer liegt in ihrer  
Zerbrechlichkeit. Sie weiß genau,  
wo sie aufhören muß.**

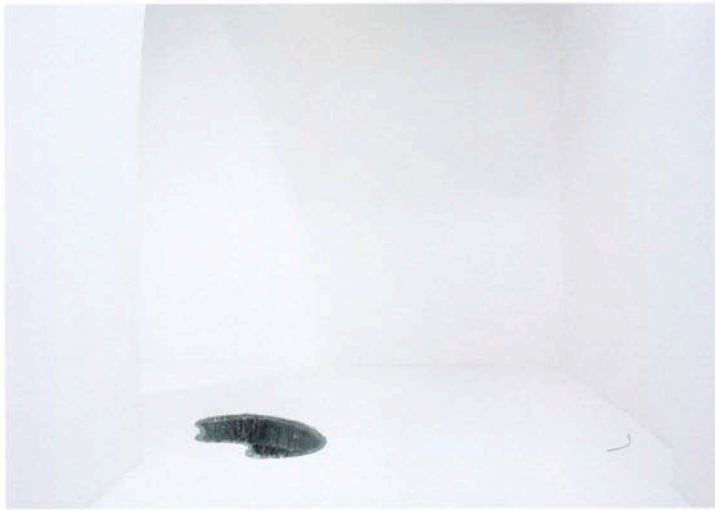
die Raumarbeit gab in diesem Fall ihr ganz persönliches Umfeld. Immer mehr Mietwohnungen werden in Berlin mit minimalem Aufwand saniert und als neue Eigentumswohnungen mit Gewinn weiterverkauft. Als Mieterin beobachtete sie die oberflächliche Renovierung ihrer langjährigen Wohnung, wie etwa Rigips-Wände, die über auf der Wand liegende Leitungen gezogen wurden, und spann den Gedanken der Make-up-Sanierung ins Irrationale weiter: Was passiert, wenn die Wände und Decke immer näher rücken? Sie interessierte dieser Moment, wo es kippt, sagt sie, und zog eine Zwischendecke in den Galerieraum ein, transferierte eine alte Tapete aus dem eigenen Hausflur in die Galerie und ersetzte das Fenster durch ein luzides, aus Glasscherben zusammengesetztes Konstrukt, das in seiner glitzrenden fragilen Schönheit höchst gefährdet und gefährlich zugleich wirkt.

Die scheinbar immer näher rückende Decke und die Wände verschieben die Dimensionen – fühlt man sich anfangs zu groß für den nur 1,50 Meter hohen, unter der Zwischendecke entstandenen Raum, verschwimmen nach kurzer Zeit Maßstäbe und Gewißheiten. Man schrumpft hinein in die Zwergenwelt und weiß nicht mehr, ob man sich geborgen oder ausgeliefert fühlen soll. Oberhalb der eingezogenen Decke entsteht ebenfalls ein neuer Raum, der nur von außen komplett einsehbar ist. Von hier kann man die Lettern lesen, die der Ausstellung ihren Namen geben: „Das Queens-Hotel heißt jetzt Best Western“. Ein Titel, der sich auf ihre Beobachtungen in der direkten Nachbarschaft bezieht, in dem sowohl die zunehmende Monopolisierung durch Großkonzerne wie Hotelketten mitschwingt als auch der eigene demnächst anstehende Umzug.

Ein surreales Paralleluniversum zu den menschenleeren Modellwelten der Installationen entsteht in den Gouachen, die Melsheimer schlicht durchnummeriert. Hier wimmelt es nur so von seltsamen Lebewesen: Da treffen grotesk aussehende Fledermäuse auf Einhörner und Manga-Figuren. Psychedelische Muster, Architekturelemente, Pflanzen, Tiere und Steine stehen gleichberechtigt nebeneinander. Filmfiguren wie die Protagonisten aus Takeshi Kitanos „Dolls“ geistern über das Papier wie literarische Figuren und namenlose Models aus Modemagazinen, die hier Spinnenköpfe bekommen oder einen Truthahn auf den Schoß. Melsheimers un-



„Tuch II“, 2005, Stoff und  
Stückgarn, 170 x 138 cm



Wie sieht ein See eigentlich von unten aus?  
Die Installation „See“, 2005, unter dem erhöhten Fußboden der Wiener  
Galerie Nächst St. Stephan (Höhe 35 cm) gibt eine Antwort.

hierarchische Perspektive verdichtet sich noch in den Gouachen: Alles existiert parallel und wird in eine ganz eigene Formensprache transferiert. Die Zeichnung wird zum Instrumentarium für das Bewältigen einer informations- und bilderüberfluteten Welt; die Künstlerin zur semipermeablen Membran für die Bilder, die auf uns einströmen. Die Grenze zwischen Realität und abgebildeter Realität wird fließend. So entnimmt Isa Melsheimer die Tier- und Steinmotive Vorlagenbüchern, anderes findet sie in Magazinen. Im Internet greift sie Fäden auf, verfolgt sie weiter und fügt sie zusammen. Gewissermaßen werden sie patchworkartig verwoben, vernäht und vernetzt. Und hier treffen sich dann auch wieder die Gouachen mit den Skulpturen und Stoffarbeiten – beide geben visuelle Antworten auf die Fragen unserer prozessualen und sich ständig verändernden Lebensumstände.

Die Schönheit dieser Arbeiten liegt oft im Fragilen, Zerbrechlichen, Ephemerem. Die Installation „Geliehene Landschaften“, fünf wie riesige grüne Kristalle erscheinende Skulpturen, entsteht nach einem Stipendium in Texas, wo Isa Melsheimer 2005 an der Chinati Foundation in Marfa war. Berge, die sie dort gesehen hat, baut sie aus gesammeltem Altglas im Wohnzimmerformat nach – als wären es augenzwinkernde Kommentare auf die japanischen „Gelehrtensteine“, gefundene kleine Felsbrocken, die wie ein Berg aussehen. Verborgene Schönheit spielt auch in ihrer von oben unscheinbaren Installation „See“ eine Rolle. Zunächst ist nur ein schwarzes Loch im weißen Dielenfußboden zu sehen. Geht man in die Hocke, läßt sich eine zweite Ebene erkennen, wieder eine dunkle Tiefgarage en miniature, in der sich das Loch als leuchtender weißer Kristall fortsetzt, als hätte hier ein kristalliner Meteorit eingeschlagen. Der Gedanke, sich einen Bergsee von unten anzuschauen, habe sie fasziniert, sagt die Künstlerin. Obwohl einen allein schon dieser Gedanke gefangen nehmen kann, lullt einen die Poesie dieser Arbeiten niemals ein. Isa Melsheimer hört immer da auf, wo der Kitsch beginnt. Schon weil sie der Welt, die uns unmittelbar umgibt, niemals ausweicht. Und weil es nie um weniger geht als das Leben selbst.

Isa Melsheimer wird von den Galerien Barbara Wien, Berlin, (dort läuft noch ihre Ausstellung bis zum 30. Dezember 2006) Jocelyn Wolff, Paris, und Nächst St. Stephan, Wien, vertreten.



„Gouache 141“, 2005,  
24 x 17 cm